



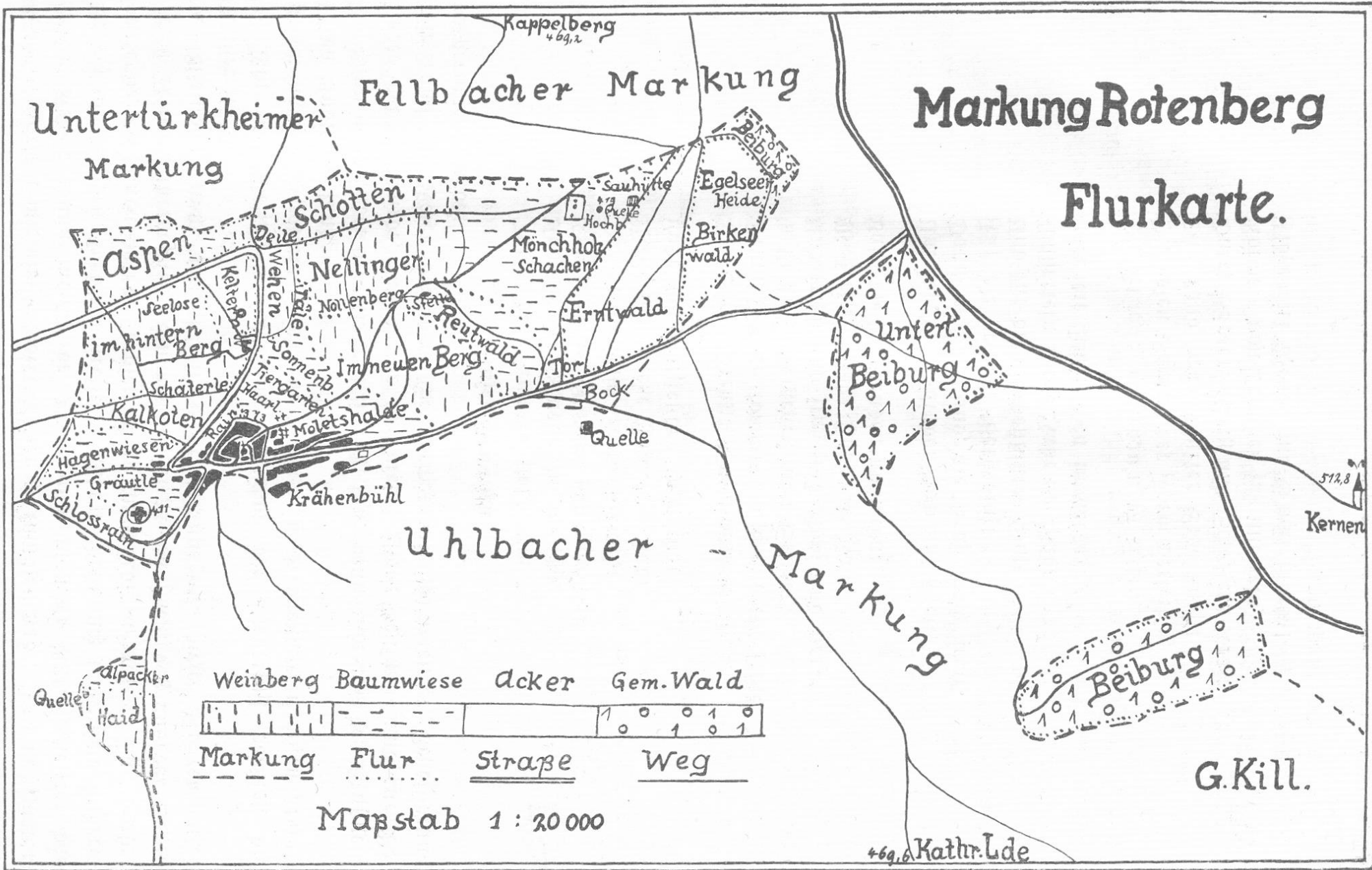
Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart

G. KILL

Im Selbstverlag des Verfassers
Druck von M. Ableiter, G. m. b. H., Stuttgart-Untertürkheim

Inhalt.

Grüß Gott!	3
Ein Gang durchs Dorf	5
Weihe der Burgkapelle 1083	9
Schicksale der Burg	11
Der Rotenberg	13
Nikodemus Frischlin als Gefangener und sein Verräter	15
Ein sonderbarer Junker	17
Der Hallstatthauptling auf dem Württemberg/Phantasie)	20
D' Rot'berger	24
Freiheitsbrief vom Jahre 1478	27
Kampf um die Freiheiten	29
Hochwacht und Lärmkanone	31
Schwere Zeiten	34
Unser Dorfschmied	45
D'r Matthäus	48
David Pfeffer in Rotenberg	50
Die Dorfkirche	51
Der Glocken Gruß	52
Was die Großmutter von ihrer Konfirmation erzählt	55
Urgroßvaters Hochzeit	57
Eine merkwürdige alte Sitte bei Beerdigungen	61
Unsere Schule	62
Die Wedde	67
Von den Brunnen	69
Brunnenweihe in Rotenberg	73
Ein Gang durch die Markung	77
Der Hirte auf der Egelseer Heide	84
Vom Weinbau	87
Hundert Jahre Gemeindegelder	90
Weingefälle	92
Herbstordnung	96
Weinlese vor 100 Jahren in Rotenberg	98
Die Sage vom treuen Johannes	100



Untertürkheimer
Markung

Fellbacher Markung

Markung Rotenberg

Flurkarte.

Uhlbacher
Markung

Weinberg	Baumwiese	Acker	Gem. Wald
Markung	Flur	Straße	Weg

Mapstab 1 : 20 000

G. Kill.

+69,6 Kathr. Lde

Ein Gang durch die Markung.

Am Ende des 11. Jahrhunderts, gerade in der Zeit, als die Stammburg Württembergs erbaut wurde, entstanden allüberall zahllose Klöster. Und viele Ritter und Herren sahen es als ihre Pflicht an, durch Landschenkungen die Klöster zu bereichern. Unsere Markung gehörte wohl ehemals als Ganzes zu den Besitztümern der reich begüterten Herren von Beutelsbach. Die beiden Brüder Bruno und Konrad aus diesem Hause aber waren den Klöstern sehr zugeneigt. Sie waren eng befreundet mit dem Abt Wilhelm von Hirsau. Unter diesem energischen und schaffensfrohen Mann hat das um 1068 gegründete Kloster Hirsau einen einzigartigen Aufschwung erlebt. Auch das Kloster Zwiefalten verdankte ihm seine Entstehung und 1089 schickte Abt Wilhelm die ersten Bewohner dorthin, nämlich zwölf Hirsauer Mönche und drei Laienbrüder. Weil der rührige Abt aber von Bayern stammte, erscheint es sehr wohl möglich, daß er auch zum Kloster Würzburg Beziehungen hatte. So ist es verständlich, daß die beiden Brüder gerade den drei Klöstern Hirsau, Zwiefalten und Würzburg ihre wertvollen Landschenkungen zugute kommen ließen. Weil aber Konrad kinderlos starb und Bruno als Abt in Hirsau sein Leben beschloß, fiel das noch vorhandene Erbe dem Sohne ihrer Schwester Luitgart, Konrad von Württemberg, zu.

Die ehemalige *Beiburg* gehörte dem Haus Württemberg. Es ist nicht wahrscheinlich, daß darauf eine Burg gestanden wäre. Der Name will wohl nur sagen, daß dieses Waldgelände eben nahe bei der einstigen Burg Württemberg gelegen ist. Die gesamte Beiburg umfaßt 926 Morgen Wald und 130 Morgen Weideland. Das Jahr 1522 brachte die erste Teilung dieser großen Fläche. Als nämlich nach der Schlacht bei Untertürkheim im Jahre 1519 Herzog Ulrich geflohen war, wurden die Oesterreicher Herren unseres Landes und Erzherzog Ferdinand konnte über das Eigentum des Hauses Württemberg verfügen. Fellbach, Obertürkheim, Uhlbach, Stetten, Rommelshausen und Rotenberg kauften miteinander das ganze Waldgelände. Damals kam Rotenberg in den Besitz seiner *Beiburg*. Dafür war von nun an alljährlich ein ewig unablässiger Zins zu zahlen, nämlich 1 Schilling für den Morgen, so daß für die 53 Morgen jeweils auf Martini 2 Pfund 13 Schilling gegeben werden mußten. Sollte der Zins nicht pünktlich bezahlt werden, sei der Amtmann befugt, zur Abtragung der Schuld zwei Bürger nach Cannstatt zu befehlen. Wären diese unfleißig, dann hätte er das Recht, von ihren Gütern zu verkaufen. An den Verkauf war ferner die Bedingung geknüpft, niemals daraus Aecker, Wiesen, Weinberge oder andere Güter zu machen. Rotenberg soll selbst eine Ordnung schaffen, wie die Hölzer gehauen werden sollen. Jagensgerechtigkeit aber soll dem Staat vorbehalten sein wie bisher.

So gehört die Beiburg seit 1522 zu unserem Gemeindewald. Wenn das Herbeischaften des Holzes der Abgelegtheit wegen viel Mühe macht, so bedeutet der Erwerb der Beiburg doch eine wünschenswerte Vergrößerung unserer kleinen Markung. Zur Winterszeit ziehen die Holzhauer hinaus und fällen von Forchen und Buchen, und seit 1878 finden sie und alle, die in unserem fernen Waldteil zu tun haben, bei Nässe und Kälte einen Zufluchtsort im sogenannten Jägerhäusle. Wenn auf der Hinteren Beiburg vor vielen Jahren eine Lanze und ein außergewöhnlich großer Steigbügel gefunden worden sei, so weisen diese Funde eben darauf hin, daß vor Jahrhunderten manchenmal feindliche Abteilungen jene Wälder durchzogen haben.

Im Jahre 1568 beklagt sich Untertürkheim darüber, daß es bei der Teilung keinen Anteil bekommen habe. Wenn es auch damals zu keinem Vergleich mit den Eigentümern gekommen ist, so ist Untertürkheim doch später in den Besitz eines Beiburganteils gekommen. Doch Untertürkheim konnte an diesem abgelegenen Wald keine rechte Freude bekommen. So wurde er im Jahre 1820 im öffentlichen Aufstreich verkauft. Rotenberg erwarb den *Untertürkheimer Wald* mit 65 Morgen um 5300 Gulden. Aber erst 1866 konnte dieser Wald gegen Zahlung von 120 Gulden unserer Markung einverleibt werden.

Und endlich ist ein dritter Teil der Beiburg, der sogenannte *Birkenwald*, unser Eigentum geworden. Er ist ein Teil der 130 Morgen umfassenden Egelseer Heide. Diese hat ihren Namen von dem längst ausgetrockneten Egelsee am Ostrand der ehemaligen Heide. Schon 1561 ist zu lesen, daß dieses Gelände von altersher für Weide bestimmt gewesen sei. Durch Jahrhunderte hindurch weidete da oben der Hofschäfer von Rommelshausen seine Herde. Durch Vertrag war aber auch den umliegenden Gemeinden der Uebertrieb gestattet. Die Kühe von Rotenberg, Uhlbach und Fellbach grasten da neben den Schafen von Fellbach und Untertürkheim. Und die Weidberechtigten hielten streng darauf, daß der Nutzen der Heide von keiner Seite beeinträchtigt wurde. Wohl hatten die Rotenberger und Uhlbacher schon von Herzog Christoph die Erlaubnis erhalten, zur Besserung ihrer Felder und für ihr Vieh Erde zu schrauten; aber trotzdem sind in dieser Angelegenheit im Jahre 1653 zwischen Rotenberg und Untertürkheim „Späne und Irrungen“ entstanden. Darum wurde gerichtlich festgelegt, wer Erde schraute, müsse dies zuvor anmelden, damit an einer bestimmten Stelle und nicht willkürlich bald da, bald dort geschrautet werde zum Schaden der Weide. Zwischen 1700 und 1800 wuchsen auf der Heide immer mehr Birken, so daß schließlich nur noch etwa 30 Morgen Oedland waren. Der Birkenwald, vermischt mit etwas Eichen, wurde immer größer und dichter, und das Weideland schrumpfte derart zusammen, daß ein Uebertreiben schließlich nicht mehr vorteilhaft erschien.

Im Jahre 1816 teilten Rotenberg, Uhlbach, Fellbach und Untertürkheim ihren gemeinsamen Besitz, so daß jedem Ort 32 Morgen zufielen

Fellbach erwarb 1820 auch den Untertürkheimer Anteil. Die Verschiedenheit des Holzbestandes wurde mit barem Geld ausgeglichen. Dafür aber, daß der Staat das Weidrecht verloren hatte, verlangte das Hofkammerratsamt Stetten von jeder Gemeinde jährlich 3 Gulden Entschädigung. Aber schon 1819 wurden diese Lasten abgelöst durch einmalige Leistung von 25 Gulden durch unsere Gemeinde. Gleich in den nächsten Jahren wurden elf Morgen, wohl die sogen. Kappel-Schachen, kultiviert. 1839 wurden weitere 14 Morgen vom Birkenwald ausgerodet, in 126 Parzellen vermessen und als Gemeindeachtel unter die Bürgerschaft verteilt. So blieben vom Wald nur noch 7 Morgen übrig, die dann 1848 im Aufstreich verkauft und von 28 Bürgern erworben wurden, weil dieser Teil vom andern Wald so weit abliege und darum dem Waldfrevel mehr ausgesetzt sei.

Das **Mönchholz**, heute zum größeren Teil Schachen genannt, war vor 1340 im Besitz des Klosters Zwiefalten. Von diesem Jahre an war der Wald den hiesigen Bürgern zur Nutznießung überlassen gegen einen Jahreszins von 1X> Gulden, der bis 1616 an Zwiefalten und späterhin an das Kloster Denkendorf zu zahlen war. 1819 erfolgte die Ablösung durch Zahlung des 16fachen Betrags.

Dieser Wald und namentlich die angrenzenden Weinberge wurden bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts wiederholt von Wildschweinen heimgesucht. Machtlos standen unsere Vorfahren diesen Tieren gegenüber, denn ein Jagdrecht stand den Gemeinden damals noch nicht zu, und die ausgedehnten und dichten Waldungen der Beiburg boten sicheres Versteck. Und wenn auch einstmals ein Rudel Wildschweine eine Anzahl Reben durch Ueberdecken mit Erde vor der vernichtenden Kälte eines besonders strengen Winters gerettet und damit eine nützliche Lehre gegeben habe, so waren diese Tiere doch höchst lästige Besucher, denn durch ihre Wühlarbeit verursachten sie dem Weingärtner oft recht empfindlichen Schaden. Darum mußte ein Zaun am Ostrande des Gemeindewaldes die Markung schützen. Am Südende kreuzte der Weg zum Kern dieses Gehege; deshalb war dort das „Tor“, wonach heute noch ein Güterstück seinen Namen hat. Der Zaun führte dem Weg entlang zu einer Hütte im sog. Felsenschachen. Dort wird einem Baum- und Beerenland die Bezeichnung „Sauhütte“ beigegeben. Und darauf ist heute noch ein Ueberrest jener kellerartigen, mit Erde überdeckten Schutzhütte zu sehen, worin sich die Bürger aufhielten, die abwechselungsweise einen Durchbruch des Wildes verhindern sollten. Und es habe „von jeher und uralten Zeiten an dem Wildzaun ein jeder Bürger, wes Alters oder Amtes er sei, daran gefronet“. Auch Ratsmitglieder, die sonst Personalfreiheit genossen, Ratsverwandte und Alte

waren nicht frei von diesem Dienst. Daß eine solche Wache notwendig war, beweist eine Aufzeichnung vom Jahre 1752: „Da man wegen des durch das Schwarzwild geschehenen täglichen Schadens nebst den Schützen auch einen Hund zum Hüten unumgänglich nötig befunden“, so werden für das Halten eines Hundes bis zum Herbst 15 Gulden bezahlt. Außerdem sollte ein nächtliches Wachtfeuer die Schädlinge fernhalten, und der Trommelwirbel war so lange bei den nächtlichen Kontrollgängen zu hören, bis einst, kurz vor der Ausrodung des Waldes, ein pflichteifriger Wächter absichtlich oder nicht gestolpert sei und bei seinem Fall das Lärminstrument zertrümmert habe.

Fast sagenhaft klingt die Erzählung vom Jahr 1768: Eines Tages war eine Frau damit beschäftigt, in der bewaldeten Schachenklinge Holz aufzulesen. Da gewahrte sie im Laub unter dichtem Gebüsch 3 junge Tiere. In der Meinung, es seien Hündchen, verpackte sie dieselben eilends in ihrem Korb und brachte sie dem Vogt. Dieser aber blickte gar verwundert drein und bedeutete der erschrockenen Frau, sie könne von Glück sagen, daß die Wölfin den Raub ihrer Jungen nicht gemerkt habe, sonst Hütte es ihr schlimm gehen können. Die jungen Tiere wurden nach Stuttgart gebracht. Dem Boten aber waren 2 Männer mit geladenen Gewehren beigegeben. Darnach hätten sich also Wölfe vereinzelt neben den Wildschweinen verhältnismäßig spät noch in unseren Wäldern gezeigt. Aber als in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Wälder lichter gemacht oder gar ausgerodet wurden, da hatte auch für das Wildschwein die Stunde geschlagen. Im Frühjahr des Jahres 1820 fielen die Buchen und Tannen in den Schachen unter den Hieben der Aexte, und damit ist der uralte Wald im Mönchholz auf dem „Buchberg“ vollends verschwunden. 110 Viertel von dem ehemaligen Gemeindewald und von einem Teil der Egelseer Heide wurden den Bürgern überlassen, doch so, daß mit dem Erlös der Untertürkheimer Wald bezahlt werden konnte. Der Rest wurde meist zu Achteln vermessen und verpachtet.

Heute nun gleicht das Mönchholz wieder einem Wald, aber einem Wald von Obstbäumen, denn auf der weiten Fläche grünen zahllose Kirschbäume neben Apfel- und Birnbäumen. Und hier, im Schatten dieser Bäume ist nach vielen entbehrungsreichen Zeiten endlich die Quelle gefunden worden, die seit 1894 unser Dorf reichlich mit gutem Wasser versorgt. Endlich aber ist die Schachenklinge auch von wichtiger Bedeutung für die umliegenden Städte. Denn seit einem Jahrzehnt steht dort ein Hochbehälter der Landeswasserversorgung. Es war kurz vor Kriegsausbruch, als viele Italiener damit beschäftigt waren, die Grabarbeiten zum ersten Behälter auszuführen. 1916 erst war dieses Werk vollendet. Der zweite Behälter wurde 1927/28 erbaut und hat einen Rauminhalt von 16 000 Kubikmetern, während der erstere 12 000 Kubikmeter Wasser aufnehmen kann. Im stillen, abgelegenen Winkel, in-

mitten eines Waldes von Obstbäumen sammelt sich im Schoße der bald kühlenden, bald wärmenden Erde Tag für Tag reines Trinkwasser, das in weiten Röhren unter der schützenden Erdrinde vom fernen Langenau unaufhörlich herbeiströmt. Und hier beginnt ein weitverzweigtes Netz von Wasseradern, welches Tausende von Menschen in den Bezirken Eßlingen, Ludwigsburg und Stuttgart mit dem unentbehrlichen Naß versorgt.

Den *Erntwald* betreffend ist in einer Eingabe vom Jahr 1810 zu lesen: „Schon lange ist der Mangel an Feld bei uns hart drückend und wird bei der wachsenden Bürgerzahl tief gefühlt, daß wir uns nicht mehr zu helfen wissen und zu der allerhöchsten Gnade Eurer Kgl. Majestät unsere Zuflucht nehmen und in tiefster Untertänigkeit bitten, einen Distrikt von ca. 18 Morgen von demjenigen öden Feld, das zu unserem Fleckenwald, im Erntwald genannt, gehört und welches wegen seiner schlechten Beschaffenheit trotz aller Mühe, die man schon darauf verwandt, nie Wald werden wird, zu Baumgütern und Erdbirenländern anlegen zu dürfen. Nur durch außerordentlich viel Mühe und Fleiß, welche wegen allzu großer nicht im Verhältnis stehender Kosten bei Pflanzung eines Waldes nicht angewendet werden können, kann dieser Platz zu Gütern gezwungen und der Natur gleichsam abgetrotzt werden. Dieser Zuwachs an Feld, so schlecht es auch ist, wäre für den hiesigen Ort, welcher gar keinen schuhbreit Ackerfeld besitzt, sowohl wegen seiner Nähe als auch den angrenzenden schon bepflanzten Gütern höchst wohltätig.“ Nachdem in den ersten Jahren des folgenden Jahrzehnts der Erntwald abgeholzt worden war, wurde der Gemeinde die Möglichkeit gegeben, jedem Bürger zunächst ein Achtel zur Nutznießung zu überlassen, ein zweites kam nach der Ausrodung des Birkenwaldes dazu im Jahr 1838. Jener Notschrei vom Jahr 1810 ist sehr wohl verständlich. Wie furchtbar drückend mußten Fehljahre von unseren Vorfahren empfunden worden sein, - denn sie waren einzig und allein auf ihre Einnahmen aus den Weinbergen angewiesen. Andere Güter gab es hier nur ganz wenige und die Verdienstmöglichkeit bei der Industrie war äußerst beschränkt. Darum litt die wachsende Bevölkerung je länger je mehr bisweilen bittere Not. So war die Kultivierung des Ernt- und Birkenwaldes damals eine zwingende Notwendigkeit. Im Laufe der Zeit ist es durch zähen Fleiß und reichliches Düngen gelungen, aus dem „öden Feld“ von einst wertvolles Ackerland zu bekommen. Und so oft der Weinbau eine Pause zuläßt, stehen Männer, Frauen und Kinder draußen auf ihren Ländern und hacken und felgen, und pflanzen und ernten. Im sandigen Boden gedeihen vor allem vorzügliche Kartoffeln neben Rüben und Kraut, Welschkorn und Mohn, Weizen und Roggen in buntem Wechsel. Die Absatzmöglichkeit der nahen Großstadt bringt es mit sich, daß man den sog. Marktwaren besondere Sorgfalt zuwendet. Von Erbsen und Bohnen, Gurken und Tomaten, Spargeln

und Zwiebeln, Brestlingen und Himbeeren, Hyazinthen und Tulpen werden frühe und späte Sorten auf den Markt gebracht. So helfen diese Länder mancher Familie über die ärgste Not, der sie in einem schlechten Weinjahr ausgesetzt wäre, hinweg.

Der *Reutwald* war ebenfalls ein Stück des Gemeindewaldes und bildete ehemals mit dem Erntwald und den Schachen ein zusammenhängendes Ganzes. Verhältnismäßig frühe schon ist aber dieser Markungsteil gereutet und der Sommerreutwald gar zu Weingelände angelegt worden, denn schon 1710 wurde geschrieben: „Nach denen uralten Bürgermeisterrechnungen seiend der Commun 7¼ Morgen Weingart im Reutwald fünfteilig.“ Aus diesem Gemeindeeigentum hatte also der damalige Weiler von den Inhabern den fünften Teil des Ertrags zu beziehen; das Haus Württemberg verlangte den Zehnten. Der Ertrag dieser Weinberge war aber so gering, daß schließlich darum gebeten werden mußte, Gras- und Baumgüter daraus machen zu dürfen. 1742 erklärte sich die Herrschaft bereit, gegen einen jährlichen, unablösigen Zins von 30 Kreuzern pro Morgen aus den Weinzehnten zu verzichten. Weil aber bei der „schlechten Situation des Feldes“ ein geringer Nutzen zu hoffen war, hielt die Gemeinde jene Abgabe zu hoch und verlangte ihrerseits statt eines Guldens nur 40 Kreuzer. So sind jene Weinberge wieder ausgehauen worden, und seit nahezu zwei Jahrhunderten wachsen dort Obstbäume. Aber die Spuren im Gelände östlich der Stelle weisen deutlich auf die Lage der einstigen Reutwaldweinberge.

Das *Weingelände im Neuenberg und Nellinger* ward einst Zwiefalterin genannt und daraus bezog späterhin Denkendorf den Weinzehnten. Ob der Name Nellinger im Zusammenhang steht mit der Probstei Nellingen bei Denkendorf oder mit einem reich begüterten Nellinger von Fellbach, der 1278 genannt wird, soll dahingestellt sein. Um 1529 wird Lenz Nollen als Besitzer von hiesigen Gütern genannt, und 1648 ist von einem Nollen'schen Kapital die Rede. Darum erscheint es selbstverständlich, daß der Nollenberg zum Besitz dieser Familie gehörte.

Auf die Gefälle vom *Schotten* haben ehemals Hirsau und Zwiefalten Ansprüche erhoben. Als aber Kloster Hirsau verarmte, hat der Weiler Rotenberg zugegriffen, denn laut uralten Rechnungen bezog Rotenberg vom Ertrag alljährlich eine bestimmte Menge Wein, das Haus Württemberg aber den Zehnten. Die Bezeichnung Deihle deutet auf den ehemaligen Besitzer hin.

Uralt sind die *Keltornweinberge*, die zusammen mit dem *Schloßrain* „Aigene Gittin“ genannt wurden. Davon beanspruchte Konstanz den Weinzehnten.

Der *Hintere Berg* endlich führte um 1500 den Namen Würzburgerin. Ein Augenzeuge weiß von einem interessanten Erlebnis zu erzählen. Er habe

nämlich vor Jahrzehnten in seinem Weinberg gearbeitet und mit Entsetzen beobachtet, wie sich neben ihm der Boden langsam zu setzen begann. Immer tiefer und tiefer sei der Trichter geworden, bis er sich schließlich in der Mitte geöffnet habe. Am andern Tag hätte sich ein Beherzter an einem langen Seil durch die Spalte hinuntergelassen. Dieser hätte eine tiefe und weite Höhlung gefunden, von der er nur mit Schauern berichtet habe. Um ein weiteres Rutschen zu verhindern, habe man den Trichter wieder mit Erde aufgefüllt. Eine ähnliche Senkung habe sich später einmal unweit davon wiederholt. Der Name Seelose, eine uralte Bezeichnung für einen tiefer gelegenen Teil des Hinteren Berges, mag von einem verschwundenen See herrühren.

Am *Schäferlesweg* steht ein Steinkreuz mit der Jahreszahl 1724. Davon erzählt man sich eine schaurige Mär. Ein Schäfer habe seine Herde den gewohnten Weg aufwärts zur Weide führen wollen, als ihm ein Metzger begegnet sei, der gern einige Schafe zum Schlachten gehabt hätte. Weil aber die beiden nicht handelseins geworden seien, hätte der Metzger eine solche Wut bekommen, daß er den Schäfer erschlagen habe.

Von den *Aspen* bezog ehemals Zwiefalten die Gebühren. Sie haben ihre Kulturart oftmals gewechselt, wie auch Haarlege, Tiergarten, Moletshalde und Sonnenbühl mit dem Täle. Vom *Hungerbrünnele* daselbst wird gesagt, daß es nur fließe in ganz trockenen Jahrgängen. Auf der *Harlegin* und am Rain haben die Bewohner ihr Tuch gebleicht und das Brechlaub gedörret. Das *Greutle* war ursprünglich Wald, dann teilweise Weinberg, von 1600 an aber gleich den Fleckenländern und Hagenwiesen Baumgüter.

Die *Heid* endlich, auch Häglinsheid genannt, war einstens Weideplatz zusammen mit dem anstoßenden Teil der Untertürkheimer Markung. Beide Gemeinden hatten das Uebertriebsrecht auf diesen sogenannten Egerten. Um 1500 hatte Uhlbach auch das Recht, zur Besserung seiner Weinberge daselbst Erde zu schrauten. Im 17. Jahrhundert wurde der größere Teil mit Reben bepflanzt und hieß alsdann die junge Heid. Die jeweiligen Besitzer hatten hinfert einen ewig unablösigen Zins an die Gemeindekasse zu zahlen. Die Bezeichnung Albacker für den andern Teil scheint erst später aufzutreten. Wenn die obige Schreibweise von 1740 richtig ist, dann soll wohl damit eben gesagt sein, daß man von diesen Aeckern aus eine wundervolle Aussicht auf die Alb hat. Alpacker könnte aber auch Alm-Weide bedeuten. Der Häglesbrunnen daselbst ist sehr alt.